

INTERPRETATIONSKURS THEORETISCHE PHILOSOPHIE

Der Anfang von Aristoteles' Metaphysik – Stichworte (13.11.2007)

Textgrundlage: Aristoteles, Metaphysik I.1 – 2

Heute üben wir eine neue Texterschließungsmethode. Wir lesen den Text von hinten. Wir tun das jeweils für die Kapitel 1 und 2 getrennt.

1 Kapitel 1

1. Das Kapitel endet mit folgenden Worten (40):

„Daß also die Weisheit eine Wissenschaft von gewissen Ursachen und Prinzipien ist, das ist hieraus klar.“

2. Er ist naheliegend anzunehmen: Aristoteles hat im ersten Kapitel die These bewiesen, daß die Weisheit eine Wissenschaft von bestimmten Ursachen ist. Wir müssen uns fragen: a. Was meint Aristoteles mit Wissenschaft, Weisheit und Ursachen? (Diese Frage ist insbesondere deshalb wichtig, weil Wissenschaft etc. ja nur Übersetzungen von gr. Begriffen sind) b. Wie hat er seine These begründet?
3. Eine Vorbemerkung: Die Begriffe von Wissen, Weisheit und Wissenschaft sind verwandt. Aber wir dürfen nicht von vornherein davon ausgehen, daß sie ungefähr dasselbe meinen. Wir müssen die Begriffe also zunächst einmal auseinanderhalten.
4. Der Begriff der Weisheit schleicht sich erstmals auf S. 39 in die Diskussion ein. Dort werden die Künstler als weiser bezeichnet als diejenigen, die über Erfahrung verfügen. Aristoteles behauptet dabei auch, daß wir die Weisheit in Proportion zum Wissen zuschreiben: Jemand ist weiser, wenn er mehr Wissen hat. Wir müssen im folgenden also nicht streng zwischen Weisheit und Wissen unterscheiden.
5. Was aber sind Ursachen? Aristoteles liefert zwei Erläuterungen: Er parallelisiert zunächst die Ursachen mit dem Warum (39). Das kann man so verstehen: Ursachen sind Antworten auf Warum-Fragen. Dabei grenzt Aristoteles das Daß vom Warum ab (39). Wer die Ursachen kennt, der weiß nicht nur, daß bestimmte Dinge geschehen, sondern auch warum das der Fall ist. Er kann die Dinge erklären, sieht vielleicht auch ihren Sinn. Zweitens sagt Aristoteles, daß ein Handwerker die Ursachen nicht kennt, insofern er nicht weiß, was (Nominativ) etwas anderes (Akkusativ) hervorbringt. Das paßt gut mit der ersten Erläuterung von Ursachen zusammen. Denn wenn ich weiß, welcher Tatbestand etwas (sagen wir das schöne Wetter) hervorgebracht hat, dann kann ich eine gute Antwort auf die Frage geben: Warum ist das Wetter heute schön? Wir sollten uns aber hüten, Aristoteles' Ursachebegriff zu sehr an den modernen Ursache-Begriff anzunähern. Unser heutiger Ursache-Begriff hat es vor allem kausalen Verhältnissen zu tun: Etwas verursacht etwas anderes. Die Frage Warum? zielt jedoch nicht immer auf Ursachen, sondern kann auch auf den Sinn oder einen Grund, ein Verstehen, eine Rechtfertigung etc. gerichtet sein.

6. Eigenartigerweise sagt Aristoteles sogar, daß man etwas (X) herstellen kann, ohne zu wissen, welcher Umstand X hervorbringt. Vielleicht kann man das so verstehen: Ein Handwerker stellt einen Gegenstand aus Gewöhnung her. Aber er kann nicht sagen, worauf es dabei ankommt und warum zum Schluß ein bestimmter Gegenstand und nicht ein anderer entsteht.
7. Wenn Aristoteles sagt, daß es bei der Weisheit um die Ursachen geht, dann grenzt er die Weisheit von der Erfahrung ab. Erfahrung kennt nur das Daß, Weisheit auch das Warum.
8. Was hat das aber mit Wissenschaft zu tun? Nun, auf S. 39 sagt Aristoteles, daß der Künstler eher als der Erfahrene ein Wissenschaftler ist (gr. Zeilen um Nr. 7), und auf S. 38 werden Kunst und Wissenschaft zusammen von der Erfahrung abgesetzt. Was von der Kunst gilt, muß dann auch von der Wissenschaft gelten: Der Wissenschaftler ist weiser als der nur Erfahrene, weil er die Ursachen kennt.
9. Auf S. 38 hat Aristoteles Kunst und Wissenschaft auch insofern von der Erfahrung unterschieden, als erstere begrifflich strukturiert sind. Auf S. 39 nimmt er das wieder auf und nennt Ursachen- und begriffliches Wissen gemeinsam (um Z. 7). Vielleicht gibt es für Aristoteles einen Zusammenhang zwischen Ursachen- und begrifflichem Wissen.
10. Wir können Aristoteles' implizite Erläuterungen zu seiner These vielleicht so zusammenfassen: Aristoteles hält Künstler und Wissenschaftler für weiser oder wissender als nur Erfahrene. Wer also weise sein will, der muß sich um die Wissenschaft kümmern. Weisheit, so sagt Aristoteles, ist eine Wissenschaft. Aristoteles' Hauptpunkt ist dann, daß sich diese Wissenschaft auf Ursachen bezieht.
11. Damit haben wir im wesentlichen die Hauptthese von Aristoteles zusammen. Allerdings fehlen Erklärungen zum Begriff des Prinzips, das ebenfalls in der oben zitierten Schlußpassage von Kap. 1 auftaucht.
12. Wie aber argumentiert Aristoteles für seine These? Offenbar ist die zentrale Passage weiterhin (3b). Es ist zunächst günstig, die Überlegungen in (3b) in den Kontext zu stellen und die Funktion von (3b) zu verstehen.
13. Wissenschaft/Kunst und Erfahrung sind Stufen des Wissens, wie sie auf S. 37 f. folgende beschrieben wurden. Unter der Wissenschaft und der Erfahrung kommt noch die Erinnerung und die Sinneswahrnehmung. Auf S. 40 (ca. gr. Z. 30) wird klar, daß es Aristoteles bei dieser Stufung um Stufen der Weisheit und des Wissens geht. Wissenschaft ist also für Aristoteles die höchste Form des Wissens.
14. Im ganzen Teil, der mit (3b) bezeichnet ist, versucht Aristoteles zu zeigen, daß die Kunst wirklich mehr Wissen verkörpert als die Erfahrung.
15. Aber wie könnte man überhaupt darauf kommen, daß die Erfahrung der Kunst überlegen ist? Auf S. 38 Mitte geht Aristoteles auf einen Vorteil der Erfahrung gegenüber der Kunst und Wissenschaft ein: Wer Erfahrung hat, der ist oft bestimmten praktischen Aufgaben besser gewachsen. Manchmal ist zum Beispiel der praktizierende Arzt besser als der Medizinprofessor. Folgt daraus, daß der Erfahrene mehr weiß als der Wissenschaftler? Aristoteles verneint diese Frage. Er erklärt uns, warum der Erfahrene in der Praxis oft erfolgreicher ist: Das liegt daran, daß wir es in der Praxis nur mit dem Einzelfall zu tun haben, und den kann man

auch gut beurteilen, wenn man nicht über die geeigneten Begriffe verfügt. Aber wir schreiben dem Wissenschaftler doch mehr Wissen zu, weil er die Ursachen und Prinzipien kennt. Der Abschnitt 3 vollzieht also folgende Bewegung: Zunächst wird ein gewisser Vorteil der Erfahrung genannt, der zu der Meinung führen könnte, daß die Erfahrung mehr Wissen als die Kunst verkörpert, dann wird gezeigt, warum dennoch die Kunst mehr Wissen als die Erfahrung enthält. Man kann 3 also als Rechtfertigung der letzten Stufe in der Hierarchie der Wissensformen auffassen: Aristoteles zeigt, warum es angemessen ist, der Wissenschaft die höchste Stufe einzuräumen.

16. Was ist der zentrale Gedanke dieser Rechtfertigung? Nun, Aristoteles argumentiert, daß der Künstler/Wissenschaftler, was das Wissen/die Weisheit angeht, dem Erfahrenen überlegen ist, weil er die Ursachen kennt. Man kann sein Argument vielleicht wie folgt darstellen:

P1 Wer die Ursachen in einem bestimmten Wissensbereich kennt, hat dort signifikant mehr Wissen.

P2 Nur die Wissenschaftler/Künstler kennen die Ursachen; die bloß Erfahrenen kennen sie nicht.

K Die Wissenschaftler/Künstler haben signifikant mehr Wissen als die bloß Erfahrenen.

In dieses Argument geht die Prämisse P1 ein, sie ist aber genau die These, die Aristoteles an den Schluß des Kapitels stellt.

Um P1 zu etablieren, verweist Aristoteles auf den Unterschied zwischen leitenden Künstlern und den ihnen untergeordneten Handwerkern (ungefähr 981 Anfang). Erstere gelten offenbar mehr als letztere. Warum? Aristoteles erklärt das, indem er sagt, erstere kennen Ursachen, letztere nicht, was erstere weiser mache. Die These von Aristoteles ergibt sich also aus einem Schluß auf die beste/eine gute Erklärung: Mit der Annahme, daß die Kenntnis von Ursachen für das Wissen signifikant ist, läßt sich erklären, warum wir die leitenden Künstler höher schätzen als die ihnen untergeordneten Handwerker.

17. Am Schluß von 3b gibt Aristoteles weitere Argumente gegen die Auffassung an, daß die Erfahrung hinsichtlich des Wissens/der Weisheit mehr als die Kunst enthält. Zwei Gedanken sind zentral: a. Wer Weisheit hat, der kann lehren, nur der Künstler (oder Wissenschaftler) kann lehren, also ist der Künstler weise. Aristoteles nennt also ein bestimmtes Kriterium des Wissens und wendet dies auf die Künstler und nur Erfahrenen an. b. Analogieargument: Auch die Sinneswahrnehmung gilt nicht als Weisheit, obwohl sie die „bestimmteste Kenntnis“ (39) von Einzeldingen gibt. Sie gilt nicht als Weisheit, weil sie es nicht mit Ursachen zu tun hat. Ebenso, so darf man im Sinne einer Analogie schließen, ist die Erfahrung nicht Weisheit, obwohl sie zu fundiertem Wissen des Einzelnen führt; denn die Sinneswahrnehmung gibt uns offensichtlich keine Kenntnis der Ursachen.
18. Nun haben wir nicht nur die Hauptthese von Aristoteles verstanden, sondern auch seine Begründung gefunden. Es gibt nun aber noch einige Passagen in Kapitel 1, die wir noch gar nicht untersucht haben.
19. Am Anfang hatte Aristoteles für die These argumentiert, daß der Mensch nach Wissen strebt. Die Weisheit ist ein Maß dessen, wieviel ein Mensch weiß.

20. Die mit 4 und 5 bezeichneten Absätze enthalten eher Nebengedanken. 4 zieht gewisse Folgerungen aus den bisherigen Überlegungen. Weil die Kunst im Einzelnen nicht unbedingt besser ist als die Erfahrung, kann sie nur um ihrer selbst willen geschätzt worden sein. Das kann man auf den Anfang von Kapitel 1 zurückbeziehen, wo es hieß, daß der Mensch von Natur nach dem Wissen strebt. Vermutlich folgt daraus, daß der Mensch um des Wissens selbst willen nach dem Wissen strebt. Jetzt verstehen wir besser, warum das so ist: Das Wissen ist nach Aristoteles gar nicht über alle Maßen nützlich, der Nutzen des Wissens ist also vielleicht gar kein Grund, danach zu streben. Aristoteles fügt allgemeiner an, daß wir Wissen nicht an seinem Nutzen messen.
21. In 5 macht Aristoteles einige Bemerkungen über seine Ziele in Kapitel 1 und 2 und faßt seine Hauptthese zusammen.

2 Kapitel 2

1. Kapitel 2 endet mit den Worten (43):

„Worin also das Wesen der gesuchten Wissenschaft besteht, welches das Ziel ist, das die Forschung und die ganze Untersuchung erreichen muß, das ist hiermit ausgesprochen.“

Hier ist das zentrale Ergebnis nicht ausformuliert. Wir müssen uns es selber zusammensuchen. Klar ist jedoch, daß es um das Wesen der gesuchten Wissenschaft gehen muß.

2. Was meint Aristoteles mit der gesuchten Wissenschaft? Das Kapitel 2 beginnt auf S. 40 mit einer Formulierung, in der ebenfalls die gesuchte Wissenschaft vorkommt. Dabei wird deutlich („diese Wissenschaft“), daß sich Aristoteles auf Kapitel 1 zurückbezieht. Dort ging es um die Weisheit. Weisheit wurde als eine Wissenschaft von bestimmten Ursachen und Prinzipien bestimmt. Der Anfang von Kapitel 2 hakt hier nach: Um welche Prinzipien geht es? Wenn wir diese Frage beantwortet haben, dann kennen wir auch das Wesen der Weisheit.
3. Am Anfang des Kapitels 2 fährt Aristoteles sofort mit einer methodischen Bemerkung fort. Er glaubt, die Frage, um welche Prinzipien es in der Weisheit geht, beantworten zu können, indem er auf allgemein verbreitete Annahmen zurückgreift.
4. An dieser Stelle kann man sich natürlich fragen, ob es richtig ist, in der Philosophie auf allgemein verbreitete Meinungen zurückzugehen.
5. Wichtig ist dabei zu sehen, daß Aristoteles nicht einfach allgemeine Meinungen nennt und mit diesen die Frage beantwortet, die ihn interessiert. Aristoteles ist raffinierter.
6. Er geht nicht von substantiellen Annahmen darüber aus, von welchen Prinzipien die Weisheit handelt, sondern nennt viele Meinungen über die Weisheit im allgemeinen. Er zeigt dann, daß alle diese Meinungen durch ein- und dieselbe Antwort auf die Frage nach den Prinzipien erklärt und gerechtfertigt werden können. Umgekehrt legen sie selbst diese Antwort nahe. Damit zeigt Aristoteles auf jeden Fall auch, daß die allgemeinen Meinungen kohärent sind – sie passen gut zusammen. Wenn das der Fall ist, dann macht es auch Sinn, auf sie zurückzugreifen.

7. Hier sind die Meinungen, die Aristoteles nennt. Wir geben auch gleich an, wie sie durch eine bestimmte Auffassung der Prinzipien, von denen die Weisheit handelt, wahrgemacht werden. (40 f.):
- (a) Der Weise weiß über alles Bescheid, ohne jedoch alle Details zu kennen. Rechtfertigung: Die Weisheit hat es mit den allgemeinsten Prinzipien und Ursachen zu tun. Jemand, der das Allgemeine kennt, der weiß im Grundsatz, aber nicht im Detail alles.
 - (b) Der Weise weiß über Dinge, die schwer erkennbar sind. Rechtfertigung: Die Weisheit hat es mit den allgemeinsten Prinzipien und Ursachen zu tun. Diese sind am schwersten zu erkennen.
 - (c) Der Weisere kennt sich genauer als andere aus. Rechtfertigung: Die Weisheit hat es mit den allgemeinsten Prinzipien und Ursachen zu tun. Wer diese Prinzipien und Ursachen kennt, ist weniger oberflächlich und genauer.
 - (d) Weise ist, wer Ursachen lehren kann. Aristoteles zeigt nicht genau, wie diese Annahmen durch seine These über die Prinzipien der Weisheit gerechtfertigt wird.
 - (e) Weise ist man, wenn man die Wissenschaft um ihrer selbst willen betreibt. Rechtfertigung: Die Weisheit hat es mit den allgemeinsten Prinzipien und Ursachen zu tun. Sie hat es damit mit dem im höchsten Sinne Erkennbaren zu tun, ist also die höchste Wissenschaft. Die höchste Wissenschaft betreibt man aber um ihrer selbst willen.
 - (f) Weisheit ist eine gebietende Wissenschaft. Rechtfertigung: Die Weisheit hat es mit den allgemeinsten Prinzipien und Ursachen zu tun. Dazu gehören auch die Zwecke, um derentwillen wir etwas tun und um derentwillen wir andere Wissenschaften betreiben. Eine Wissenschaft ist aber gebietend, wenn sie die Zwecke von untergeordneten Wissenschaften angeben kann.
8. Damit ist klar, was Aristoteles' These ist: In der gesuchten Wissenschaft, der Weisheit, geht es um die ersten und allgemeinsten Prinzipien.
9. In dem Abschnitt, der mit 3 bezeichnet ist (42) spricht Aristoteles plötzlich von der Philosophie. Wenn es irgend einen Zusammenhang zwischen 3 und dem Vorigen geben soll, dann muß die Philosophie die Weisheit sein. In der Tat besteht im Griechischen ein sprachlicher Zusammenhang zwischen Weisheit und Philosophie (wörtlich: Freundschaft mit der/Liebe zur Weisheit).
10. Im Abschnitt 3a zeigt Aristoteles zunächst, daß die Weisheit/Philosophie um ihrer selbst willen betrieben wird. Damit bezieht er sich auf die allgemeine Meinung zur Weisheit (v) zurück. In diesem Zusammenhang fällt auch die berühmte These, die Philosophie beginne mit dem Staunen (eine Detailanalyse finden Sie in a4_a.pdf).
11. Das Ergebnis des Wissens ist dann aber nach Aristoteles, daß wir das Staunen verlieren (43). Beispiel: Zunächst erscheint es uns erstaunlich, daß die Wurzel aus 2 keine rationale Zahl ist. Aber wenn wir etwas Mathematik verstehen, dann wundern wir uns nicht mehr. Es kann für uns dann gar nicht mehr anders sein.
12. Der Abschnitt 3b behandelt einen Einwand gegen die Philosophie: Sie erscheint unmenschlich, vielleicht sogar anmaßend, so daß man den Neid der Götter auf sich zieht. Aristoteles widerlegt diese Auffassung, indem er behauptet, daß die Götter nicht neidisch sind, und daß die Philosophie auch insofern göttlich ist, als sie Gott zum Gegenstand hat.